

Kaldoran

Die Schatten von Elarion



Prolog – Das Flüstern der Tiefe

Kapitel 1 – Die Stille von Nyrel'Thar

Kapitel 2 – Die Zeichen im Nebel

Kapitel 3 – Die Wälder von Elen'Var

Kapitel 4 – Die Masken von Arvondor

Kapitel 5 – Der Schwur der Drei

Kapitel 6 – Die Schatten der Vergangenheit

Kapitel 7 – Die Belagerung von Varn

Kapitel 8 – Der Verräter im Rat

Kapitel 9 – Die Rückkehr Kaldors

Kapitel 10 – Die Schlacht um Nyrel'Thar

Kapitel 11 – Die letzte Allianz

Kapitel 12 – Licht in der Dämmerung

Prolog – Das Flüstern der Tiefe

Es begann nicht mit einem Schrei, sondern mit einem Flüstern.

Tief unter den Wurzeln der Welt, dort wo kein Licht je hinreichte und selbst die Zeit sich langsamer bewegte, regte sich etwas. Es war kein Wesen, kein Gedanke, kein Schatten – und doch war es alles zugleich. Die alten Namen nannten es Kaldor, der Gebrochene, der Verschlungene, der Rückkehrende. Vor Jahrhunderten war er gefallen, verbannt in die Leere zwischen den Welten, dort wo selbst die Götter nicht hinsahen. Doch nun flackerte sein Geist wieder auf, genährt von Hass, von Zeit, von der Ahnung, dass das Gleichgewicht erneut ins Wanken geriet.

Die Welt oben ahnte nichts. Noch nicht.

In Nyrel'Thar, dem Reich der Schattenelfen, pulsierte das Artefakt der Dämmerung unregelmäßig. Es war ein Kristall, geformt aus Licht und Schatten, aus Ordnung und Chaos. Die Götter hatten es einst erschaffen, um die Welt zu binden – nicht zu beherrschen. Doch Macht zieht immer Hände an. Und manche Hände brennen.

König Malikai, der letzte Träger des alten Blutes, spürte die Veränderung. In seinen Träumen sah er Nebel, der sich verdichtete. Stimmen, die flüsterten. Augen, die sich öffneten. Und über allem: ein Name, der nie laut ausgesprochen wurde, aber in jedem Herz einen Riss hinterließ.

Kaldor.

Die Späher, die er ausgesandt hatte, kehrten nicht zurück. Die Runen an den Grenzsteinen flackerten. Die Tiere wurden still. Und das Artefakt – das Artefakt sang.

Nicht in Worten. Nicht in Tönen. Sondern in Erinnerungen, die nicht seine waren.

Malikai wusste, dass die Zeit der Stille vorbei war. Die Welt würde sich bewegen. Und mit ihr – das Dunkel.

Kapitel 1 – Die Stille von Nyrel'Thar

Die Schatten in Nyrel'Thar waren nicht leer. Sie lebten, atmeten, beobachteten. Für Außenstehende war das Reich der Schattenelfen ein Ort der Finsternis, doch wer dort lebte, wusste: Die Dunkelheit war nicht das Fehlen von Licht, sondern das Vorhandensein von Tiefe. Jeder Baum, jede Wurzel, jeder Stein war durchdrungen von Magie, die älter war als Sprache.

König Malikai schritt durch die Hallen seines Palastes, der aus lebendem Stein gewachsen war. Die Wände flimmerten mit Erinnerungen – nicht seinen, sondern denen der Erde selbst. Er berührte eine Säule, und für einen Moment sah er ein Bild: ein Elf, jung, blutüberströmt, die Augen weit vor Angst. Dann war es verschwunden.

„Die Späher sind nicht zurückgekehrt“, sagte Kael, der neben ihm trat. Sein Sohn war jung, doch seine Stimme trug bereits die Härte eines Kriegers. „Drei Tage. Kein Zeichen. Kein Ruf.“

Malikai blieb stehen. „Und die Grenzrunen?“

„Flackern. Die Magie ist... unruhig.“

Sie gingen weiter, durch die Halle der Schatten, wo die Ältesten warteten. Die Versammlung war still, doch die Luft war schwer. Malikai sprach von den Zeichen, von den Träumen, vom Artefakt. Einige hörten zu, andere blickten weg. Die Schattenelfen waren ein stolzes Volk, und Stolz war ein schlechter Ratgeber in Zeiten der Gefahr.

„Wir müssen handeln“, sagte Malikai. „Nicht mit Krieg. Mit Bündnis.“

„Die Waldelfen haben uns verstoßen“, sagte eine Älteste. „Die Menschen haben uns verraten.“

„Und doch sind sie Teil dieser Welt“, erwiderte Malikai. „Wenn sie fallen, fallen wir mit ihnen.“

Er wandte sich an Kael. „Du wirst gehen. Mit Elandra.“

Kael zuckte kaum merklich. „Sie ist eine Menschin.“

„Sie ist mehr als das. Sie kennt beide Seiten. Und sie hat unsere Magie verstanden.“

Elandra trat vor. Ihre Augen waren hell, ihre Haltung ruhig. Sie war in Arvador geboren, doch ihre Seele gehörte längst den Schatten. Sie hatte gelernt, zu lauschen, nicht zu sprechen. Und sie wusste, dass die Welt sich veränderte.

„Ich werde sie überzeugen“, sagte sie. „Aber wir müssen schnell sein.“

In der Nacht verließen sie Nyrel'Thar. Die Tore öffneten sich lautlos, und die Nebel der Grenzlande empfingen sie wie alte Freunde. Die Reise war still. Kein Tier zeigte sich, kein Wind bewegte die Blätter. Es war, als hielt die Welt den Atem an.

Kael sprach wenig. Elandra lauschte. Und beide spürten: Etwas war unterwegs. Etwas, das nicht ging, sondern glitt. Nicht sprach, sondern flüsterte.

Am dritten Tag erreichten sie Thalven, ein Dorf an der Grenze. Die Häuser waren leer. Die Türen standen offen. Kein Blut – aber auch kein Leben.

„Sie sind nicht geflohen“, sagte Elandra. „Sie wurden geholt.“

Kael zog sein Schwert. Die Luft war dick. Die Magie flackerte. Und in der Mitte des Dorfes fanden sie ein Zeichen: ein Kreis aus verbrannter Erde, darin ein Symbol – ein Auge mit drei Krallen.

Elandra wurde blass. „Das ist Kaldors Zeichen.“

Kael sah sie an. „Dann ist er wirklich zurück.“

Sie wussten nicht, dass sie beobachtet wurden. Nicht von Augen, sondern von Gedanken. Nicht von Wesen, sondern von Hunger.

In der Ferne, jenseits der Wälder, öffnete sich ein Riss. Und aus ihm trat etwas, das einst ein Mann gewesen war – und nun nur noch Wille war.

Kaldor lächelte.

Kapitel 2 – Die Zeichen im Nebel

Die Nebel der Grenzlande waren nicht leer. Sie waren Erinnerung. Sie waren Prüfung.

Kael und Elandra verließen Nyrel'Thar bei Nacht, ohne Zeremonie, ohne Abschied. Die Tore schlossen sich lautlos hinter ihnen, und die Welt wurde still. Vor ihnen lag das Niemandland – ein Streifen aus Moor, Wald und vergessenen Dörfern, wo die Magie flackerte und die Zeit sich dehnte.

Schon am ersten Tag veränderte sich die Luft. Sie war schwer, nicht feucht, sondern geladen. Die Bäume standen zu dicht, die Vögel schwiegen. Kael spürte es zuerst: ein Ziehen in der Brust, als würde etwas ihn beobachten – nicht mit Augen, sondern mit Gedanken.

„Die Nebel sind älter als wir“, sagte Elandra. „Sie erinnern sich an alles. Auch an das, was wir vergessen wollen.“

Am zweiten Tag erreichten sie Thalven. Das Dorf war leer. Kein Blut, keine Leichen – nur Stille. Türen standen offen, Töpfe lagen umgestürzt, aber nichts war gestohlen. Es war, als hätte das Leben sich selbst entfernt.

In der Mitte des Dorfes fanden sie ein Zeichen: ein Kreis aus verbrannter Erde, darin ein Symbol – ein Auge mit drei Krallen. Elandra erstarrte.

„Das ist Kaldors Zeichen. Es ist nicht gemalt. Es ist... eingebrannt.“

Kael berührte den Boden. Ein Schock durchfuhr ihn, und für einen Moment sah er Bilder: ein Turm aus Knochen, ein Himmel voller Risse, ein Mann ohne Gesicht. Er zog die Hand zurück, keuchend.

In der Nacht kamen die Stimmen. Nicht laut. Nicht hörbar. Aber spürbar. Kael träumte von seiner Mutter – weinend, sterbend, vor ihm. Elandra sah sich selbst, allein, in einem Raum ohne Türen. Die Nebel flüsterten. Nicht Worte. Erinnerungen.

Am dritten Tag versagte die Magie. Elandra versuchte, ein Schutzfeld zu errichten – doch die Runen zerfielen. Die Welt wehrte sich gegen Ordnung. Sie wollte Chaos.

„Wir müssen hier weg“, sagte Kael. „Jetzt.“

Sie flohen. Nicht vor Feinden. Vor sich selbst.

Am Rand der Grenzlande, dort wo die Wälder von Elen'Var begannen, brach die Stille. Vögel sangen. Der Wind bewegte die Blätter. Doch sie wussten: Es war nicht Frieden. Es war Tarnung.

Kapitel 3 – Die Wälder von Elen'Var

Die Wälder von Elen'Var waren nicht freundlich. Sie waren stolz.

Kael und Elandra betraten das Reich der Waldelfen mit zerrissener Aura, erschöpft und gezeichnet von den Nebeln. Doch die Elfen sahen keine Opfer – sie sahen Fremde. Eindringlinge. Schatten.

Pfeile richteten sich auf sie, lautlos, präzise. Die Späher traten aus den Bäumen wie Gedanken aus einem Traum. Ihre Augen waren hell, ihre Stimmen scharf.

„Was sucht ihr hier, Kinder der Dunkelheit?“

„Ein Bündnis“, sagte Elandra. „Und eine Warnung.“

Sie wurden zu Lirael gebracht – Kriegerin, Wächterin, Stimme des Waldes. Ihr Blick war kühl, ihre Haltung aufrecht. Sie hörte zu, sagte wenig. Doch als sie das Zeichen sah, das Kael in die Erde zeichnete, veränderte sich etwas.

„Kaldor“, sagte sie. „Ich habe seinen Namen in alten Liedern gehört. Er war ein Schatten, der nie ganz verschwand.“

Kael sprach von Thalven, von den Stimmen, von der Magie, die sich selbst verwehrte. Elandra zeigte die Runen, die sich aufgelöst hatten. Lirael schwieg lange. Dann führte sie sie tiefer in den Wald – zu einem Baum, dessen Rinde golden schimmerte.

„Dieser Baum erinnert sich“, sagte sie. „Er trägt Wissen, das wir vergessen haben.“

Kael berührte ihn. Er sah Bilder: Elfen, die gegen Schatten kämpften. Menschen, die flohen. Und über allem – ein Turm aus Knochen.

Am nächsten Tag versammelte sich der Rat. Die Ältesten waren skeptisch. Sie sprachen von Verrat, von alten Kriegen, von gebrochenen Schwüren. Doch Lirael stand auf.

„Die Welt verändert sich“, sagte sie. „Und wir müssen mit ihr gehen.“

Ein Bündnis wurde vorgeschlagen. Zögerlich. Bedingt. Doch es war ein Anfang.

In der Nacht kam ein Bote. Blutend. Flüsternd.

„Sie kommen“, sagte er. „Sie kommen durch den Nebel. Und sie bringen... Hunger.“

Kael sah zu Elandra. „Wir müssen weiter.“

Sie wusste, was er meinte. Die Menschen mussten gewarnt werden. Und sie wusste auch: Die Menschen würden nicht zuhören.

Nicht ohne Preis.

Kapitel 4 – Die Masken von Arvendo

Arvendo war ein Ort der Fassaden.

Die Hauptstadt der Menschen lag eingebettet zwischen Hügeln und Flüssen, geschützt von Mauern, die mehr zur Zierde als zur Verteidigung dienten. Ihre Türme glänzten im Licht, ihre Straßen waren belebt, und ihre Stimmen laut. Doch unter der Oberfläche – unter dem Pflaster, unter den Palästen – lag etwas anderes. Etwas Altes.

Etwas Unausgesprochenes.

Kael fühlte es sofort. Die Luft war zu klar, die Blicke zu direkt. Die Menschen lächelten, doch ihre Augen waren wachsam. Elandra bewegte sich sicherer. Sie war hier geboren, kannte die Wege, die Worte, die Winkel. Doch auch sie spürte: Die Stadt war nicht mehr dieselbe.

„Sie haben Angst“, sagte sie. „Aber sie nennen es Stolz.“

Tharion empfing sie im Rathaus – ein Gebäude aus weißem Stein, mit Fenstern aus Glas, das die Sonne brach wie ein Prisma. Er war elegant, höflich, und seine Stimme war wie Öl auf Wasser: glatt, aber nicht verbindend.

„Schattenelfen in Arvendo“, sagte er. „Die Zeiten ändern sich.“

„Kaldor ist zurück“, sagte Kael. „Und er wird euch vernichten, wenn ihr euch nicht vorbereitet.“

Tharion lächelte. „Oder er vernichtet euch zuerst. Und wir übernehmen, was bleibt.“

Elandra trat dazwischen. „Wir sind nicht hier, um zu feilschen. Wir brauchen ein Bündnis.“

„Dann überzeugt den König.“

König Aldren war alt, aber wach. Sein Blick war klar, seine Worte bedacht. Er hörte zu, sah die Zeichen, spürte die Magie – und schwieg lange.

„Wenn das stimmt“, sagte er schließlich, „dann stehen wir vor dem Ende aller Reiche.“

„Dann müssen wir handeln“, sagte Kael.

„Die Menschen handeln nicht aus Angst“, sagte Aldren. „Sie handeln aus Gewinn.“

In der Nacht durchsuchte Elandra die Archive. Sie fand alte Berichte über Kaldor, über die erste Dämmerung, über Rituale, die nie hätten überlebt werden dürfen. Und sie fand Hinweise – auf Tharion. Auf seine Familie. Auf seine Verbindung zu einem Kult, der einst versuchte, das Artefakt zu binden.

Sie sprach mit Aldren. Er war erschüttert, aber nicht überrascht.

„Tharion ist kein Verräter“, sagte er. „Er ist ein Spiegel.“

„Ein Spiegel wovon?“

„Von dem, was wir verdrängt haben.“

Am nächsten Tag trat der Rat zusammen. Kael sprach. Elandra zeigte die Zeichen. Lirael bestätigte. Und Aldren stellte die Frage:

„Sind wir bereit, zu kämpfen – nicht für Macht, sondern für Erinnerung?“

Die Antwort war zögerlich. Doch sie kam.

Ein Bündnis wurde geschlossen. Nicht aus Vertrauen. Aus Notwendigkeit.

In der Nacht sprach Elandra mit Kael. Sie standen auf dem Balkon des Gästehauses, blickten auf die Stadt, die schlief.

„Sie glauben uns nicht“, sagte Kael.

„Sie glauben an sich selbst. Und das ist gefährlich.“

„Was, wenn wir zu spät sind?“

„Dann stirbt die Welt nicht in Feuer. Sondern in Vergessen.“

Kapitel 5 – Der Schwur der Drei

Die Halle der Wurzeln war kein Ort für Worte. Sie war ein Ort für Wahrheit.

Tief unter der Großen Eiche von Elen'Var, dort wo die Wurzeln der Welt sich trafen, lag ein Raum, der nicht gebaut, sondern geboren worden war. Die Wände waren aus lebendem Holz, durchzogen von Runen, die in der Sprache der Götter flimmerten. Die Luft war still, doch sie trug Gewicht – als würde jedes Wort, das hier gesprochen wurde, für immer bleiben.

Kael trat als Erster ein. Sein Blick war fest, doch seine Gedanken wirbelten. Neben ihm ging Elandra, ruhig, aber wachsam. Hinter ihnen folgte Lirael, die Kriegerin des Waldes, deren Schritte kein Laut erzeugten. Und zuletzt: König Aldren, begleitet von zwei Beratern, deren Augen alles sahen und nichts verrieten.

Malikai wartete bereits. Er war nicht gekommen als König, sondern als Hüter. Das Artefakt der Dämmerung schwebte in der Mitte der Halle, geschützt von sieben Siegeln, die in der Luft tanzten. Es pulsierte langsam, als würde es den Moment spüren.

Die Vertreter der drei Völker stellten sich im Dreieck auf. Kein Thron. Kein Podest. Nur Gleichheit – und Spannung.

„Wir stehen am Rand des Abgrunds“, begann Malikai. „Kaldor ist zurück. Die Orks marschieren. Und nur gemeinsam können wir bestehen.“

Lirael trat vor. „Die Waldelfen haben lange allein gekämpft. Doch wir erkennen, dass die Zeit der Isolation vorbei ist.“

Aldren nickte. „Die Menschen haben Fehler gemacht. Aber wir sind bereit, sie zu korrigieren.“

Ein uraltes Ritual wurde vorbereitet. Jeder Vertreter legte die Hand auf das Artefakt – unter Schutzzaubern, versteht sich – und sprach den Eid:

„Im Licht und im Schatten, im Blut und im Geist, schwören wir, vereint zu stehen gegen das Dunkel, das kommt.“

Die Magie reagierte. Die Halle flackerte. Die Runen leuchteten auf, und für einen Moment war die Welt still. Doch es war keine Ruhe. Es war ein Innehalten.

Denn nicht alle glaubten an den Schwur.

Tharion war nicht anwesend, doch sein Einfluss war spürbar. Einige Menschen im Rat flüsterten über Macht, über Kontrolle. Einige Elfen erinnerten sich an Verrat. Und selbst unter den Schattenelfen gab es Zweifel, ob die Menschen wirklich vertrauenswürdig waren.

Nach dem Ritual versammelten sich die Delegationen in einem Nebenraum. Dort, ohne Magie, ohne Siegel, wurden die Bedingungen besprochen. Grenzen. Waffen. Magieeinsatz. Vertrauen.

Kael beobachtete die Gespräche. Er sah, wie Worte zu Messern wurden. Wie Blicke zu Drohungen. Und wie Lirael und Aldren versuchten, eine Brücke zu bauen – aus Asche.

In der Nacht sprach Malikai mit Elandra allein. Sie standen vor dem Artefakt, das nun ruhiger pulsierte.

„Es hat euch akzeptiert“, sagte er. „Aber es warnt.“

„Wo vor?“

„Vor uns selbst.“

Am nächsten Morgen erreichte ein Bote die Halle – blutüberströmt, halb bewusstlos. Er war ein Waldelf, doch seine Aura war beschädigt, als hätte etwas seine Seele berührt.

„Die Orks... sie haben die Festung von Varn eingenommen. Und sie... sie haben etwas bei sich. Etwas Altes. Etwas... Unnatürliches.“

Elandra untersuchte ihn. Sie sah Bilder: ein Turm aus Knochen, ein Kreis aus Stimmen, ein Riss in der Welt.

„Kaldor hat begonnen“, sagte sie. „Und er hat mehr als nur Orks.“

Kael sah zu Malikai. „Dann ist der Schwur nicht das Ende. Sondern der Anfang.“

Kapitel 6 – Die Schatten der Vergangenheit

Die Halle der Schatten war nicht mehr still. Sie war wach.

Seit der Nachricht von Varn hatte sich etwas verändert. Die Magie in Nyrel'Thar war unruhig, die Runen flackerten in unregelmäßigen Takten, und das Artefakt pulsierte nicht mehr wie ein Herz – sondern wie ein Gedanke. Es war, als würde es zuhören.

Malikai spürte es zuerst. In seinen Träumen sah er nicht mehr nur Kaldor – sondern sich selbst. Jünger. Unsicher. Und dann: ein Kreis aus Stimmen, ein Turm aus Knochen, ein Schwur, den er nie abgelegt hatte – aber kannte.

Kael war zurückgekehrt, gezeichnet vom Kampf um Varn. Er sprach wenig, beobachtete viel. Die Menschen waren nervös, die Waldelfen still, und selbst die Schattenelfen begannen, sich gegenseitig zu misstrauen.

Elandra war in den Archiven. Sie suchte nicht nach Wissen – sondern nach Lücken. Und sie fand sie. In alten Berichten, in magischen Protokollen, in den Erinnerungen der Runen selbst. Ein Name tauchte immer wieder auf. Nicht laut. Nicht direkt. Aber wie ein Echo.

Tharion.

Sie konfrontierte ihn. Nicht mit Wut. Mit Wahrheit.

„Du hast ihn gerufen“, sagte sie.

Tharion lächelte. „Ich habe ihn nie vergessen.“

„Du hast das Artefakt verraten.“

„Ich habe es befreit.“

Kael wollte ihn töten. Doch Malikai hielt ihn zurück.

„Er ist nicht der Feind“, sagte er. „Er ist das Fenster.“

„Wohin?“

„Zu dem, was wir verdrängt haben.“

In der Nacht wurde ein Siegel gebrochen. Das dritte von sieben. Niemand wusste, wer es getan hatte. Doch die Magie spürte es. Und das Artefakt begann, sich zu verändern.

Es zeigte Bilder. Nicht von Kaldor. Von Vergangenheit. Von Entscheidungen. Von Schuld.

Elandra sah sich selbst – als Kind, allein, vor einem Spiegel. Kael sah seinen Vater – nicht Malikai, sondern einen Mann, den er nie gekannt hatte. Lirael sah den Wald brennen – nicht in Flammen, sondern in Erinnerung.

Malikai trat vor das Artefakt. Er berührte es. Und es sprach.

Nicht in Worten. In Wahl.

„Ihr habt vergessen“, sagte es. „Nun erinnert euch.“

Tharion verschwand. Kein Kampf. Kein Blut. Nur ein Flackern – und dann: Stille.

„Er war kein Mensch mehr“, sagte Elandra. „Er war ein Fragment.“

„Von wem?“, fragte Kael.

„Von Kaldor. Oder von uns.“

Die Halle bebte. Die Runen leuchteten. Und das Artefakt öffnete sich. Nicht ganz. Nur einen Spalt.

Und durch diesen Spalt – kam Licht.

Aber es war nicht hell.

Es war Erinnerung.

Kapitel 7 – Die Belagerung von Varn

Die Festung von Varn war ein Ort der Erinnerung.

Sie lag auf einem Felsplateau, umgeben von Nebel, gebaut aus schwarzem Basalt, durchzogen von elfischer Magie und menschlichem Stahl. Einst war sie Bollwerk gegen die Wildnis – nun war sie das letzte Tor vor dem Abgrund.

Kael stand auf der Mauerkrone. Der Wind war still, doch die Luft vibrierte. In der Ferne bewegte sich etwas – nicht schnell, nicht laut, aber gewaltig. Die Orks kamen. Und sie waren nicht allein.

Die ersten Späher berichteten von Formationen, nicht Horden. Von Bannern aus Haut, von Waffen aus Knochen, von Augen, die nicht nur sahen – sondern erinnerten. Zwischen ihnen bewegten sich andere Gestalten: verzerrt, größer, als hätte jemand sie aus Albträumen geformt.

Lirael koordinierte die Verteidigung. Die Waldelfen verbanden ihre Magie mit den Wurzeln unter der Festung, verstärkten die Mauern, webten Schutzfelder. Die Menschen stellten ihre Maschinen auf, ihre Zauberer rezitierten Formeln, die seit Jahrhunderten nicht gesprochen worden waren. Und die Schattenelfen – sie warteten.

Elandra war im Herzen der Festung, das Artefakt in einem Kreis aus Runen geschützt. Doch es pulsierte unruhig. Es zeigte ihr Bilder: Varn in Flammen. Kael, blutüberströmt. Lirael, gefesselt. Und Kaldor – nicht als Mann, sondern als Riss im Himmel.

„Es war nie ein Ort“, flüsterte sie. „Es war immer ein Schlüssel.“

Die erste Welle kam lautlos. Die Orks kletterten die Mauern wie Insekten, ihre Körper von Schatten umhüllt. Sie griffen nicht mit Waffen, sondern mit Gedanken. Jeder Verteidiger sah etwas – einen Verlust, eine Schuld, eine Angst. Und viele fielen, nicht durch Klingen, sondern durch Erinnerungen.

Kael führte einen Ausfall. Nicht um zu siegen – sondern um Zeit zu gewinnen. Er und drei Dutzend Krieger stürmten in die Reihen der Orks, zerstörten einen Schamanen, der einen Riss in der Luft offenhielt. Der Riss schloss sich. Die Orks wankten. Doch von hinten kam etwas Neues.

Ein Wesen, das keine Form hatte. Es war aus Nebel, aus Klängen, aus Stimmen. Es sprach nicht – es erinnerte. Jeder, der es sah, sah sich selbst sterben. Kael stand ihm gegenüber. Und er sah nicht sich – sondern seinen Vater. Malikai. Sterbend. Allein.

Er schrie. Und das Wesen wich zurück.

Elandra spürte es. Das Artefakt reagierte. Es öffnete sich – nicht physisch, sondern geistig. Es zeigte ihr einen Weg. Einen Namen. Einen Ort.

„Wir müssen nach Nyrel'Thar“, sagte sie. „Jetzt.“

„Wir können Varn nicht aufgeben“, sagte Lirael.

„Wenn wir bleiben, verlieren wir alles.“

Malikai erschien in der Halle der Runen, durch ein Portal, das nur er öffnen konnte. Er sah müde aus. Älter. Aber seine Augen waren klar.

„Varn war nie das Ziel“, sagte er. „Es war der Schlüssel.“

„Wozu?“, fragte Kael.

„Zu Kaldors Rückkehr.“

In der Nacht verließen sie die Festung. Nicht als Flüchtlinge – sondern als Boten. Varn fiel. Doch das Artefakt war gerettet. Und mit ihm – die letzte Hoffnung.

Kapitel 8 – Der Verräter im Rat

Die Halle der Drei war nicht mehr ein Ort der Einigung. Sie war ein Ort der Prüfung.

Seit der Flucht aus Varn war das Bündnis brüchig geworden. Die Völker hatten gemeinsam gekämpft – aber nicht gemeinsam gewonnen. Die Festung war gefallen, das Artefakt gerettet, doch die Opfer waren hoch. Und die Schuldfragen begannen zu kreisen wie Raubvögel über einem sterbenden Tier.

Kael spürte es in den Gesprächen. Die Menschen sprachen von Versagen, die Waldelfen von Verrat, die Schattenelfen von Rückzug. Und Tharion? Er schwieg. Doch sein Schweigen war lauter als Worte.

Elandra war unruhig. Das Artefakt hatte sich verändert. Es pulsierte nicht mehr in regelmäßigen Takten, sondern in Wellen – als würde es atmen. Es zeigte keine Bilder mehr, sondern Fragmente. Splitter von Gedanken. Und in jedem: ein Name, ein Gesicht, ein Schatten.

Tharion.

Sie begann, ihn zu beobachten. Nicht offen. Mit Magie, mit Runen, mit Erinnerungen. Und sie fand Spuren. In alten Protokollen, in verschlüsselten Botschaften, in den Träumen der Seher. Er war kein einfacher Diplomat. Er war ein Katalysator.

In der Nacht vor der Ratssitzung wurde ein Attentat verübt. Nicht auf Malikai. Nicht auf Aldren. Sondern auf Lirael.

Ein magischer Kreis explodierte unter ihrem Platz. Sie überlebte – knapp. Doch die Botschaft war klar: Das Bündnis war nicht sicher. Und jemand wollte es zerbrechen.

Kael war außer sich. Er forderte Antworten. Er forderte Blut. Doch Malikai blieb ruhig.

„Wut ist ein Werkzeug“, sagte er. „Aber kein Führer.“

Sie begannen, den Rat zu durchleuchten. Jeder Zauber, jede Erinnerung, jede Spur. Und sie fanden ihn.

Ein Berater aus Arvendor. Ein Mann ohne Herkunft, ohne Aura. Er war leer – und doch voller Stimmen. Als sie ihn stellten, sprach er nicht. Er sang. In einer Sprache, die niemand kannte. Und dann zerfiel er – zu Staub.

„Er war nicht allein“, sagte Elandra. „Er war ein Fragment.“

„Von wem?“, fragte Kael.

„Von Kaldor. Oder von uns.“

Das Artefakt begann, sich zu öffnen. Nicht physisch – geistig. Es zeigte Bilder, die niemand verstand. Es sprach in Gedanken, die nicht aus dieser Welt stammten. Und es begann, sich selbst zu spalten – Licht von Schatten, Ordnung von Chaos.

Malikai trat vor. Er berührte das Artefakt. Und er sah.

Er sah Kaldor. Nicht als Mann. Nicht als Geist. Sondern als Idee. Als Riss. Als Hunger.

„Er ist nicht zurück“, sagte Malikai. „Er war nie fort.“

In der Nacht sprach das Artefakt zu Elandra. Es zeigte ihr einen Ort – tief unter Nyrel’Thar. Einen Raum, der nie betreten wurde. Einen Kern.

„Was ist das?“, fragte sie.

„Der Ursprung“, antwortete das Artefakt. „Und das Ende.“

Kapitel 9 – Die Rückkehr Kaldors

Es begann mit einem Riss.

Nicht in der Erde. Nicht im Himmel. Sondern in der Zeit. Die Magier nannten es eine Störung, die Seher ein Echo, doch das Artefakt wusste es besser: Es war ein Rückweg. Ein Pfad, der nie hätte existieren dürfen – und doch da war.

In Nyrel'Thar flackerten die Runen. Die Schatten wurden tiefer. Die Stimmen der Ahnen verstummten. Malikai stand vor dem Artefakt, das nun nicht mehr schwebte, sondern zitterte. Es sprach nicht mehr in Bildern, sondern in Entscheidungen. Es war nicht mehr ein Werkzeug. Es war ein Wesen. Und es hatte Angst.

Elandra war die Erste, die es spürte. In der Nacht träumte sie von einem Turm, der aus Knochen wuchs. Von einem Himmel, der sich öffnete. Und von einem Mann, der kein Gesicht hatte – nur Hunger. Als sie erwachte, war ihr Haar grau geworden. Nicht ganz. Nur eine Strähne. Aber sie wusste: Etwas hatte sie berührt.

Kael war in den Grenzlanden, versuchte, die Flüchtlinge zu organisieren. Die Orks hatten sich zurückgezogen – nicht besiegt, sondern abberufen. Etwas Größeres war im Gange. Die Tiere flohen. Die Magie schwieg. Und die Welt begann, sich zu krümmen.

In Arvendorf brach das Licht. Die Sonne ging auf – und blieb stehen. Die Schatten wurden länger, aber die Zeit bewegte sich nicht. Die Menschen spürten es nicht sofort. Doch die Magier begannen zu schreien. Und Tharion verschwand.

Malikai versammelte die Drei. Kael, Elandra, Lirael. Sie standen vor dem Artefakt, das nun offen war. In seinem Inneren war kein Kristall. Kein Licht. Sondern ein Spiegel. Und darin: Kaldor.

Er sprach nicht. Doch sie hörten ihn.

„Ihr habt vergessen“, sagte er. „Ich war nie fort.“

Die Halle bebte. Die Magie flackerte. Und die Welt begann, sich zu drehen.

Kaldor trat durch den Spiegel. Nicht als Mann. Nicht als Geist. Sondern als Riss. Die Luft um ihn war still. Die Magie floh. Und die Erde weinte.

Kael zog sein Schwert. Lirael spannte ihren Bogen. Elandra hob die Hand. Doch nichts geschah.

„Ihr könnt mich nicht töten“, sagte Kaldor. „Denn ich bin, was ihr seid.“

Malikai trat vor. „Du bist ein Fehler.“

„Ich bin die Wahrheit.“

Das Artefakt pulsierte. Es begann, sich zu verändern. Es zog sich zusammen. Es wurde kleiner. Und dann – es verschwand.

Nicht zerstört. Nicht gestohlen. Sondern gegangen.

„Es hat gewählt“, sagte Elandra. „Es hat uns verlassen.“

Kaldor lächelte. „Dann beginnt es.“

Die Welt bebte. Die Himmel rissen. Und die Dämmerung kam.

Kapitel 10 – Die Schlacht um Nyrel'Thar

Die Schatten von Nyrel'Thar waren nicht mehr still. Sie bebten. Sie schrien. Sie wehrten sich.

Die Festung der Schattenelfen, tief unter den Wurzeln der Welt, war seit Jahrhunderten unberührt geblieben. Ihre Mauern waren aus lebendem Stein, ihre Türme aus verdichteter Magie, und ihre Tore bewacht von Runen, die älter waren als jede Sprache. Doch nun war alles anders. Die Runen flackerten. Die Mauern ächzten. Und die Tore – sie weinten.

Kaldor war gekommen.

Nicht als Heerführer. Nicht als Schatten. Sondern als Riss. Die Welt selbst hatte sich geöffnet, und aus ihr war etwas getreten, das nicht gehen konnte – nur sein. Seine Armeen waren keine Krieger mehr. Sie waren Erinnerungen. Verzerrt. Verloren. Und hungrig.

Kael stand auf der höchsten Plattform, das Schwert in der Hand, die Augen auf den Horizont gerichtet. Doch es gab keinen Horizont mehr. Nur Dunkelheit. Und darin: Bewegung.

Lirael koordinierte die Verteidigung. Die Waldelfen hatten sich in die äußeren Gänge zurückgezogen, ihre Magie in die Wurzeln geleitet, um die Struktur zu stärken. Die Menschen hielten die Tore, ihre Maschinen bereit, ihre Zauberer angespannt. Und die Schattenelfen – sie warteten.

Elandra war im Herzen der Festung, vor dem Artefakt. Es war nicht mehr ein Kristall. Es war ein Spiegel. Und darin: Bewegung. Sie sah sich selbst. Kael. Malikai. Und Kaldor. Doch nicht als Feind. Als Teil.

„Was bist du?“ flüsterte sie.

„Ich bin, was ihr verstoßen habt.“

Die erste Welle kam lautlos. Die Mauern wurden nicht gestürmt – sie wurden durchdrungen. Die Wesen, die einst Orks gewesen waren, glitten durch die Steinstrukturen wie Rauch. Sie griffen nicht mit Waffen, sondern mit Gedanken. Jeder Verteidiger sah etwas – einen Verlust, eine Schuld, eine Angst. Und viele fielen, nicht durch Klingen, sondern durch Erinnerungen.

Kael kämpfte mit Stahl, mit Magie, mit Wut. Er schrie, nicht aus Schmerz, sondern aus Trotz. Er schnitt durch Schatten, durch Nebel, durch Stimmen. Und er hielt.

Lirael wurde verwundet. Ein Riss in der Schulter, der nicht blutete, sondern flackerte. Ihre Magie begann zu entgleiten, doch sie hielt sich. Sie sang ein Lied, das nur die Bäume kannten. Und die Wurzeln antworteten.

Elandra trat in das Artefakt. Nicht physisch. Geistig. Sie ließ ihre Gedanken los, ließ sich fallen – und wurde aufgenommen. Sie sah die Welt, wie sie war. Wie sie war gewesen. Und wie sie sein könnte.

Kaldor war nicht geboren. Er war erschaffen. Aus Angst. Aus Macht. Aus dem Wunsch, zu kontrollieren. Und das Artefakt – es war sein Gegenstück. Nicht seine Waffe. Seine Grenze.

Malikai trat vor. Er sprach nicht. Er berührte das Artefakt. Und es öffnete sich.

Ein Licht brach aus. Nicht hell. Nicht blendend. Sondern tief. Es durchdrang die Schatten, die Mauern, die Welt. Und es zeigte: Wahrheit.

Kaldor schrie. Nicht laut. Nicht hörbar. Aber die Welt bebte.

Die Armeen wankten. Die Schatten zogen sich zurück. Und für einen Moment war Stille.

Doch es war keine Ruhe. Es war Entscheidung.

Das Artefakt sprach.

„Ihr habt gewählt. Nun wähle ich.“

Und es verschwand.

Nicht zerstört. Nicht gestohlen. Sondern gegangen.

Kael fiel auf die Knie. Lirael blutete. Elandra weinte.
Malikai lächelte.

„Es beginnt.“

Kapitel 11 – Die letzte Allianz

Die Welt war still.

Nicht aus Frieden. Aus Erwartung.

Seit dem Verschwinden des Artefakts war alles anders. Die Magie war nicht verschwunden – sie war gereinigt. Die Runen in Nyrel'Thar leuchteten wieder, aber tiefer. Die Schatten waren nicht mehr bedrohlich, sondern schützend. Die Hallen der Elfen atmeten, und die Wurzeln der Welt begannen, sich zu schließen.

Kael stand am Rand der Halle der Schatten, sein Blick auf das Zentrum gerichtet. Dort, wo einst das Artefakt geschwebt hatte, war nun ein Kreis aus Licht und Dunkelheit – vereint, nicht getrennt. Es war kein Kristall mehr. Kein Spiegel. Sondern ein Herz.

Elandra trat neben ihn. Ihr Haar war silbern geworden, nicht aus Alter, sondern aus Berührung. Sie war nicht mehr nur Magierin. Sie war Trägerin. Das Artefakt hatte sie gewählt – nicht als Besitzerin, sondern als Stimme.

„Es fragt“, sagte sie.

„Was fragt es?“

„Ob wir bereit sind.“

Die Völker hatten sich zurückgezogen. Nicht aus Furcht. Aus Demut. Die Menschen bauten keine Mauern mehr, sondern Brücken. Die Waldelfen öffneten ihre Grenzen, ließen Licht in ihre Wälder. Und die Schattenelfen – sie traten aus dem Zwielflicht, nicht um zu herrschen, sondern um zu lehren.

Lirael war zur Hüterin der Wurzeln geworden. Sie sprach mit den Bäumen, mit den Flüssen, mit den Erinnerungen. Aldren war gestorben – nicht im Kampf, sondern in Frieden. Sein Nachfolger war jung, aber klarsichtig. Und Tharion? Verschwunden. Kein Körper. Kein Grab. Nur ein Echo, das langsam verstummte.

Am Tag der Entscheidung versammelten sich die Drei Völker in der Ebene von Thar'Vel, dort wo einst die Götter gefallen waren. Es war ein Ort ohne Magie, ohne Geschichte – und doch voller Bedeutung. Die Erde war trocken. Der Himmel grau. Und in der Mitte: ein Riss.

Kaldor trat hindurch. Nicht als Mann. Nicht als Geist. Sondern als Riss. Die Luft um ihn war still. Die Magie floh. Und die Erde weinte.

Kael hob das Schwert. Nicht als Waffe. Als Zeichen.

„Wir stehen nicht allein“, sagte er. „Wir stehen zusammen.“
Lirael spannte den Bogen. Elandra hob die Hand. Der junge König trat neben sie. Und Malikai – er lächelte.

„Dann endet es.“

Das Artefakt öffnete sich. Ein Licht brach aus. Nicht hell. Nicht blendend. Sondern tief. Es durchdrang die Schatten, die Mauern, die Welt. Und es zeigte: Wahl.

Kaldor schrie. Nicht laut. Nicht hörbar. Aber die Welt bebte.

Die Armeen wankten. Die Schatten zogen sich zurück. Und für einen Moment war Stille.

Doch es war keine Ruhe. Es war Opfer.

Malikai trat in das Licht. Er wurde nicht verbrannt. Nicht zerstört. Sondern aufgenommen.

„Ich bin der Hüter“, sagte er. „Und ich bleibe.“

Das Artefakt schloss sich. Kaldor verschwand. Die Welt atmete.

Und die Dämmerung wich.

Kapitel 12 – Licht in der Dämmerung

Die Welt war still.

Nicht aus Angst. Nicht aus Erschöpfung. Sondern aus Erkenntnis.

Seit dem Opfer Malikais war die Magie nicht mehr dieselbe. Sie war nicht verschwunden – sie war verwandelt. Die Runen in Nyrel'Thar leuchteten wieder, aber anders. Tiefer. Die Schatten waren nicht mehr bedrohlich, sondern schützend. Die Hallen der Elfen atmeten, und die Wurzeln der Welt begannen, sich zu schließen.

Kael stand am Rand der Halle der Schatten, sein Blick auf das Zentrum gerichtet. Dort, wo einst das Artefakt geschwebt hatte, war nun ein Kreis aus Licht und Dunkelheit – vereint, nicht getrennt. Es war kein Kristall mehr. Kein Spiegel. Sondern ein Herz.

Elandra trat neben ihn. Ihr Haar war silbern geworden, nicht aus Alter, sondern aus Berührung. Sie war nicht mehr nur Magierin. Sie war Trägerin. Das Artefakt hatte sie gewählt – nicht als Besitzerin, sondern als Stimme.

„Es spricht nicht mehr in Bildern“, sagte sie. „Es fragt.“

„Was fragt es?“

„Ob wir bereit sind.“

Die Völker hatten sich zurückgezogen. Nicht aus Furcht. Aus Demut. Die Menschen bauten keine Mauern mehr, sondern Brücken. Die Waldelfen öffneten ihre Grenzen, ließen Licht in ihre Wälder. Und die Schattenelfen – sie traten aus dem Zwielflicht, nicht um zu herrschen, sondern um zu lehren.

Lirael war zur Hüterin der Wurzeln geworden. Sie sprach mit den Bäumen, mit den Flüssen, mit den Erinnerungen. Aldren war gestorben – nicht im Kampf, sondern in Frieden. Sein Nachfolger war jung, aber klarsichtig. Und Tharion? Verschwunden. Kein Körper. Kein Grab. Nur ein Echo, das langsam verstummte.

Kael und Elandra standen vor dem Kreis. Sie wussten, dass dies kein Ende war. Sondern ein Anfang.

„Was wird aus uns?“ fragte Kael.

„Was wir wählen.“

Das Artefakt pulsierte. Es öffnete sich. Und aus ihm trat kein Licht. Kein Schatten. Sondern Erinnerung.

Malikai erschien. Nicht als Geist. Nicht als Gott. Sondern als Gedanke.
„Ihr habt verstanden“, sagte er. „Nun beginnt es.“

Die Welt formte sich neu. Nicht in Magie. Nicht in Macht. Sondern in Wahl.

Und in der Dämmerung – war Licht.

Vielen Dank für dein Interesse

Weitere Geschichten, Songs und mehr findest du unter:

www.Boosterfan.de

Sende mir gerne deine Ideen, Vorschläge & Fragen.